№ 68. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 7. Juni. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Fürstentag zu Neisse.

(Fortsetzung.)

Herzogin Magdalene hatte sich zu stillem Gebet auf das Schloß zurückgezogen. Ihr Sohn Johann stand neben der Tiefgebeugten am offnen Fenster und las die letztwilligen Verfügungen des Enthaupteten durch, welche ihm überbracht worden waren. Magdalenens Mutterherz ward jetzt noch einmal schmerzlich berührt, indem die bischöflichen Reiter, welche den Sarg ihres Nikolaus von Neisse herbegleitet hatten, in den funkelnden, rasselnden Harnischen grüßend vorüberzogen. Sie hatten der Leichenfeierlichkeit in der Minoritenkirche beigewohnt, einen Frühtrunk und Imbiß im Schlosse eingenommen, und kehrten nun wieder heim nach Neisse.

»Das Testament meines unglücklichen Bruders,« sagte Herzog Johann zu der Fürstin, »will ich seinen Hauptbestimmungen nach noch heute ruhen lassen; doch etwas, das auch ohne seinen ausdrücklichen Willen schon hätte geschehen sollen, will ich noch in dieser Stunde vollziehen. Es ist die Freilassung der Gefangenen im Schlosse. Ach, die persönliche Freiheit ist ja der erschaffenen Wesen höchstes Erdengut, der stärkste der angebornen Triebe, die das vollgültige Naturleben bezeichnen. Nicht allein der Mensch, auch das Thier wird nur eines halben Daseins sich bewußt ohne Freiheit; ihr Verlust ist für eine edle männliche Seele mehr als Tod, und darum will ich eilen, die armen Unschuldigen, vornämlich den tief gekränkten Jaroslav, der schweren finstern Haft zu entledigen, in welcher sie schmachten. Ich will sie herauf führen unter diesen blauen Morgenhimmel, in seinen lieben Gottessonnenschein, und mich an ihrer Freude laben.«

Er entfernte sich, ohne der Herzogin Antwort abzuwarten. Dieser ward jetzt der Schwerdtfeger Belicz mit seiner Tochter Magdalis, unter der Bitte um huldreiches Gehör, gemeldet.

»Zwar habe ich diesen Tag der stillen Ruhe und des Gebetes frommer Betrachtung geweiht, doch solchen Bittenden kann ich mich nicht entziehen. Sie mögen kommen,« sagte die Herzogin zu der Dienerin.

Der gebeugte Balthasar trat mit Magdalis ins Gemach; ihre blassen, vom stillen Wahnsinn verstörten Züge zeigten deutlich, daß der bittere Schmerz im tief verschlossenen Busen nicht lange mehr an dieser holden Mädchenblüthe nagen werde, um sie zum Tode zu entblättern. — Der alte Mann küßte ehrfurchtsvoll das Gewand der Fürstin und sprach:

»Seht hier mein armes Kind, Frau Herzogin! Rechnet's ihr nicht ungünstig an, daß sie nicht nach Gebühr sich Euch nähert; der tiefste Gram ist das tägliche Brot in meinem Hause geworden, die Harfe unserer Seelen ist verstimmt, und nur der Tod, der ja so vieles ausgleicht und gut macht, wird wohl einst eine höhere Harmonie hineinbringen, indem er die alte Erdenharfe mit den neuen himmlischen Saiten bezieht.«

Magdalis trat zu der Herzogin und preßte ihre Hand an ihre Lippen. »Seid ehrfurchtsvoll auch von mir gegrüßt, hohe Frau, nehmt meine Klage um Euer betrübtes Mutterherz, wegen des Unglücks, das über Euer erlauchtes Haus gekommen!« Sie starrte sinnend vor sich nieder, dann aber fuhr sie plötzlich im erhöhten zitternden Tone fort: »Des Himmels Rache hat den Frevler ereilt, der meines Jaroslavs Erdenlicht in Finsterniß verkehrte. O gebt ihn mir zurück, den armen Blinden, dessen Spiegel für Freud und Leid zertrümmert sind, und in denen ich nicht mehr schauen kann, was menschlich ihn bewegt. Das Abbild der Seele, das heilige zarte Gefäß für die Auffassung der Himmelsstrahlen — das Auge — fehlt ihm nun. Er hat nur noch die stumme, unbeholfene Geberde, der Stimme dumpfen Ton zum Ausdruck seines Daseins; nicht mehr das göttliche Feuer des Blickes, das wahrhaft himmlisch redet, denn der Krystall des Auges gehört dem Jenseit, die Zunge aber ist das Erdtheil der Erde. Ach, auch ihr süßer Klang wird sich gewandelt haben, wird hart und zum bloßen Schall geworden seyn, denn wo ein Rad abgelaufen ist in dem künstlichen Uhrwerk, da stocken ja auch die noch übrigen Räder. — O gebt ihn

mir zurück!« flehte sie noch rührender, »kann ich auch seiner Augen Nacht nicht hinwegseufzen, so weiß ich doch, daß meine Liebe als ein ewiger freundlicher Gedankenstern am Nachthimmel seiner Hoffnungslosigkeit aufgehen wird. Laßt mich sein hartes Mißgeschick versöhnen, und den Balsam der Liebe auf seine todten Augen legen, sonst ätzt das Thränensalz zuletzt das Licht meiner eigenen hinweg, wenn mein Herz nicht früher darin ertränkt. Hier umfaß ich Eure Knie, gebt ihn der Haft ledig!«

»Mein armes Kind, beruhige Dich!« flüsterte die Herzogin in von Wehmuth halb erstickten Tönen, indem sie die Unglückliche zu sich emporhob. »Ich will Dir den Bräutigam nicht vorbehalten. Geh, Anna, befiehl dem Vogt in meinem Namen, den Geheimschreiber Jaroslav heraufzuführen!«

Da öffnete sich die Thür, und Jaroslav trat an der Hand des Herzogs Johann herein.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Mann von Ehre.

Herr von Seebärowsky stammt, wie er sagt, von den Rittern ab, die zur Zeit des trojanischen Krieges einen Kreuzzug nach Palästina unternahmen. In der That, ein prächtiger Stammbaum! Schade nur, daß die Pergamentrollen, auf denen er mit goldener Dinte aufgezeichnet war, bei der Sündfluth verloren gegangen sind. Herr von Seebärowsky ist seiner glaubwürdigen Aussage nach mit den mächtigsten Potentaten in gerader Linie verwandt; seine Oheime sind, wenn auch nicht dem Namen, doch dem Vermögen nach, Herzöge und Kurfürsten; er selbst ist, mit Ausnahme der unter dem 90. Grade nördlicher Breite gelegenen Länder, durch alle Theile der Erde in eigener Person gereis't, hat auf diesen Reisen die interessantesten Bekanntschaften mit den reichsten Leuten angeknüpft und die Anwartschaft auf unermeßliche Erbgüter erhalten. Daß ein so „vielgewandter" Mann, der vieler Menschen Städte und Sitten kennen gelernt, auch von Ehre zu sprechen wissen werde, daran wird Niemand zweifeln; ob aber dieses Edelmannes Begriff von Ehre der richtige sei, möchte nicht eben so ausgemacht seyn. Wenigstens scheinen die herrlichen Flüche und Verwünschungen, die in der Regel zu Vehikeln seiner Disputation über Ehre dienen müssen, anzudeuten, daß Herr von Seebärowsky unter Ehre etwas ganz Anderes verstehe, als der gemeine Plebs moralisirender Philosophen.

Wir geben indeß gern zu, daß Herr von Seebärowsky nach seinem Dafürhalten ein Mann von Ehre ist, daß es mit seinem Stammbaum seine Richtigkeit habe, und daß wir uns getäuscht haben, als wir diesen Anverwandten und Freund mächtiger Potentaten in eine Speisekneipe niedrigsten Ranges schleichen zu sehen glaubten; wir räumen ferner ein, daß das Gerücht, welches Herrn von Seebärowsky einen tollen Mädchenjäger, Schuldenmacher, Nichtbezahler, Trunkenbold u. dgl. nennt, sehr übertrieben seyn mag; ja wir gestehen, daß jenes Gerücht, falls es durchaus wahr wäre, für unsern Helden ganz und gar nichts Ehrenrühriges enthalten würde, sobald man annähme, es seien die Objekte des Gerüchtes weiter nichts als sogenannte noble Passionen. Allein gleichwohl dünkt es uns nicht eben ehrenhaft, fortwährend mit Ehre und Vornehmheit um sich zu werfen. Wer sich durch vorzügliche Einsichten, durch gute und gemeinnütze Thaten, durch wirkliche Verdienste um die menschliche Gesellschaft Ehre erworben hat, wird gewiß nie auf diese pochen, sondern, bescheiden in seine Tugend gehüllt, es Andern überlassen, davon zu reden, während Leute, wie unser Herr von Seebärowsky, mit ihrer ererbten Ehre großthun und dadurch Jedermann unausstehlich werden. Ererbte Ehre, Vorzüge, die von unsern Eltern oder Voreltern auf uns gekommen sind, und um welcher willen uns Andere Achtung erweisen, sind nicht zu verachten, aber sie haben keinen selbstständigen, innern Werth, und tragen den Namen der Ehre in Absicht auf uns nur in einem sehr uneigentlichen Verstande. Das kann Jeder, der nicht ganz von dem Schimmer dieser Vorzüge geblendet ist, deutlich einsehen. Denn was habe ich wohl dazu beigetragen, daß sich meine Vorfahren in früheren oder späteren Zeiten durch Geisteskräfte, durch Tugenden, durch ruhmwürdige Thaten oder durch körperliche Stärke vor Andern unterschieden haben; oder daß es ihnen gelungen ist, sich vielleicht durch einen glücklichen Zufall, vielleicht durch irgend einen unbeträchtlichen, aber in günstigen Umständen geleisteten Dienst, vielleicht gar durch eine niedrige, böse Handlung, durch Künste der Schmeichelei die Gewogenheit eines Höheren zu erwerben, oder dieselbe mit Geld zu erkaufen, und sich dadurch äußere Vorzüge zu verschaffen? Was habe ich wohl dazu beigetragen, ich, der ich damals nicht existirte; ich, der ich vielleicht, wenn ich mich in denselben Umständen befunden hätte oder noch befände, das nicht thun würde oder nicht thun könnte, was meine Vorfahren gethan haben? Habe ich also das geringste Verdienst davon? Bin ich wohl dadurch besser und ehrwürdiger geworden, daß sich einige meiner Vorfahren als wahre Helden, oder als wilde Krieger, oder als Straßenräuber, oder als Hofschmeichler, daß sie sich durch irgend eine recht gute, oder durch irgend eine recht böse That vor Andern ausgezeichnet, oder durch irgend einen glücklichen Zufall über Andere emporgeschwungen haben? Vielleicht habe ich deswegen eine bessere Erziehung genossen, als ich in andern Umständen würde genossen haben. Aber ist denn eine gute Erziehung ein Verdienst, weswegen man mich ehren muß? Ist es nicht blos eine Wohlthat, wofür ich Andern Dank schuldig bin, und die man mir blos dann zum Verdienst anrechnen kann, wenn ich sie würdig gebrauche?

Ererbte Ehre und Vorzüge oder Vorzüge der Geburt und des hergebrachten Standes haben nur in soweit einen Werth, als sie uns antreiben, uns derselben würdig zu machen, sie der Gesellschaft durch gute, edle, gemeinnützige Thaten zu vergelten, Alles, was niedrig und schändlich ist, so viel sorgfältiger zu vermeiden und uns durch unsre Gesinnungen und unser Verhalten eben so weit über Andere zu erheben, als wir durch äußere Vorzüge über sie erhoben sind. Wer dies nicht thut, wer das Gegentheil thut, der muß, wenn er anders noch gesunden

Verstand hat und des Nachdenkens fähig ist, sich schämen, so oft er an seine äußern Vorzüge denkt; sie müssen ihn als eine Schuldenlast, die er noch nicht abgetragen hat, drücken; er muß in diesen Augenblicken der Selbsterkenntniß und der Selbstbeschämung wünschen, daß er in einem niedrigen Stande geboren wäre.

Bedenken Sie also, mein verehrter Herr von Seebärowsky, daß, wenn Sie nicht auch edel gesinnt sind und edel handeln, kein verständiger Mann Sie bloß um Ihres Namens Willen achten wird. Sie mögen immerhin mit Ihrer angebornen Ehre groß thun, das wird Ihnen alles nichts helfen. Man hält Sie für das, was Sie sind, für einen — gemeinen Prahler und Taugenichts. (14.)

Lebensregeln für den Umgang mit Höheren *).

Hüte Dich, sobald Dich ein Höherer seinen Freund nennt, Dir den Anschein eines Schmarotzers zu geben. Der Abstand von einer ehrbaren Frau zur feilen Dirne ist nicht größer, als der Abstand vom Freunde zum Schmarotzer.

Ebenso nimm Dich vor ungeschliffenem Wesen in Acht, das sich über gute Lebensart hinwegsetzt und Ungeschlachtheit für Tugend ausgiebt. Die wahre Tugend liegt zwischen zwei Excessen, gleichweit von beiden zurückgezogen, in der Mitte. Du darfst also nicht, wie es die Schmarotzer machen, vor dem bloßen Wink Deines Gönners erbeben, seine Späße nachhallen und jedes ihm entfallende Wort hastig aufschnappen; noch ziemt es Dir, mit ihm über Kleinigkeiten Streit anzufangen.

Stelle Dich Deinem Gönner nie gleich. Wer sich durch Liebesaffairen und durch das Spiel ruinirt, aus eitler Hoffahrt sich über sein Vermögen kleidet, sich schämt, für arm gehalten zu werden, und unersättlich nach Gold hungert, der kann sicher darauf rechnen, daß sein hoher Freund, wiewohl vielleicht um zehn Laster reicher, ihn hassen oder wenigstens hofmeistern wird. —

Mache es Dir zum Gesetz, weder nach Deines Gönners Geheimnissen zu forschen, noch, wofern er Dir etwas von selbst vertraut, es zu verrathen, wenn Du gleich von Wein und Zorn gefoltert würdest.

Lobe niemals Deine Neigungen und tadle nie die seinigen. Ist Dein Gönner ein Freund der Jagd, so brüste Dich nicht damit, daß Du ein Freund der Poesie bist.

Bedenke wohl und oft, was Du von Jedem und zu wem Du sprichst.

Dem Frager weiche aus, denn er ist zugleich ein Schwätzer. Ohren, welche immer weit offen stehen, lassen leicht das ihnen Anvertraute fallen, und ist Dir einmal ein Wort entschlüpft, so fliegt es davon und läßt sich nie wieder zurückrufen.

Hüte Dich, in der Liebe Deines Gönners Nebenbuhler zu seyn. —

Den Mann, den Du empfehlen willst, besieh genau und von allen Seiten, damit nicht unversehens fremde Fehler Dich schamroth machen. Hast Du Dich für einen Unwürdigen verwendet, so entziehe ihm Deinen Schutz, aber nimm Dich mit Kraft und Wärme dessen an, den Du für würdig erkannt hast, und der ein Opfer des Neides und der Bosheit zu werden fürchtet.

Um eines Mächtigen Gruß zu buhlen, scheint dem Unerfahrenen süß, gefährlich dem Erfahrenen. Hast Du in der Gunst bereits Fortschritte gemacht, so wende Alles an, daß Du sie nicht wieder verlierst.

Die Großen wollen stets den Widerschein ihrer Laune an ihren Freunden sehen. Darum stimme Dein Gemüth nach dem Gemüthe Deines Gönners.

Sei heiter und zerstreue die Wolke, die Dein Auge umdüstert. Sehr oft wird der bloßen Miene wegen Bescheidenheit für düstern Sinn, und Stille für hämische Misanthropie gehalten.

Vor Allem forsche im Umgange mit Weisen und ihren Schriften nach den Bedingungen eines ruhigen, glücklichen Lebens. Omen.

*) Ausgezogen aus Horaz Epist. I, 18.

Breslauer Amüsements während des Wollmarkts.

Mit dem Nahen des Wollmarktes ist es, als ob ganz Breslau urplötzlich von einem elektrischen Schlage getroffen würde, der alle Pulse, die in Erstarrung gelegen, aufs Neue belebte. — Die Straßen wimmeln von Landkutschen aller Art, fremde, neugierige Gesichter wandern zu Hunderten herum. — Es ist die festliche Zeit, wo bärtige und unbärtige Wucherer ihr Schäfchen von geschorenen Schäfchen noch einmal scheeren, wo die Sorgen des preßhaften Gutsherrn sich in baares Gold umsetzen, wo der Landjunker mit Sporen und breiter Filzkappe die Augen weit aufthut, und sein sich gewaltig wunderndes Herz zu Perini's, in das Theater und in den feenartigen, prachtvoll geschmückten Sommer- und Wintergarten Kroll's trägt; es ist die goldne Zeit der Ernte für die Breslauer Gastwirthe, Restaurateurs, Canditoren, für die Wollträger und für die Grazien, welche den Tag scheuen.

Aber nicht allein die Einwohnerschaft spekulirt auf den Geldbeutel der Tausende, welche zu allen Thoren hereintrasseln, von nah und fern eilen Maler und Virtuosen, Schauspieler und Sänger herbei, um ihre Talente leuchten zu lassen, und mit ihrem Pfunde zu wuchern, und wenn man sich all das Sehenswerthe zusammenstellt, welches ein Wollmarktsbesucher während der merkwürdigen Zeit in Augenschein zu nehmen hat, so kann man ihm nicht verdenken, wenn ihm noch vierzehn Tage lang Kopf und Geldkatze wehthut.

Zuerst das Pferderennen. Es eröffnet die große Festwoche auf eine würdige Art. Drei halbe Tage lang hört man von nichts sprechen, als von Pferden und Jockei's, wie Jenes gestürzt und dieses um eine Nasenlänge gesiegt habe, wer die goldenen und silbernen Preise gewonnen, und wer bei dem tollen Jagdrennen beinah den Hals gebrochen habe.

Dann die Thierschau! — Ochsen und Schaafe, Schweine und Kälber kommen zu großem Ansehen, und werden sogar gekrönt, was ihnen doch sonst selten wiederfährt. Auf dem Terrain der Grüneicher Hutung wird Hauptkonferenz des besten schlesischen Viehes gehalten, und an den gewaltigen Hörnern jenes Rindviehs, wie an der ungeheuern Korpulenz jenes Mastschweins bewundert man die Natur.

Von den Soupers, Diners und Soirée's, welche dem Pferde- und Menschenfeste folgen, will ich gar nicht sprechen, ihre Zahl ist Legion, wohl aber von der Gewerbausstellung, dem ehrenwerthen Zeugnisse schlesischen Kunstfleißes, welche die Freunde bürgerlicher Geschicklichkeit und Betriebsamkeit in die weiten Hallen der Börse lockt, vom Theater, in welchem eine Bauer Augen, Ohren und Herzen bezaubert, von den hinreißenden Kunstgenüssen, welche die höhere Musik in den angekündigten Concerten eines Lewy den Breslauern bietet.

Wollt Ihr Euch zurückträumen in die Zeit der Gladiatorenkämpfe, so eilt zu dem herkulischen Paare, Catharina Deutsch und Jean Dupuis, der im kecken Bewußtseyn seiner Unbesiegbarkeit, einem zweiten Goliath gleich, die Stärksten des Volkes zum Ringkampf fordert; — seid Ihr Freunde der Aufklärung und Erleuchtung, so versäumt Kroll's und Liebich's Illuminationen nicht.

Aber noch Vieles giebt es zu sehen, was man nicht alle Tage sieht, und wer einmal den Wollmarkt besucht und in der Wolle sitzt, der thut auch den Säckel noch weiter auf und reis't für einige Groschen in Lepa's kunstvolles Panorama von St. Petersburg, ergötzt sich an den gutgemalten Cosmoramen und Dioramen desselben Meisters, und wandert in das Marsfeld von Wanka, wo er mit nicht gar zu hoch gestellten Ansprüchen ebenfalls auf Befriedigung seiner Schaulust rechnen darf. — Der Freund der Naturgeschichte kann vor dem Schweidnitzer Thore eine Sammlung von allerlei wilden Bestien, Hyänen, Wölfen, Vögeln und Affen sehen, und nicht weit davon producirt sich ein weiblicher Elephant, im Bewußtseyn seiner Erhabenheit ganz allein mit seinen Künsten. Um von Extrem zu Extrem überzugehen, braucht man nur das größte Geschöpf der Natur verlassen, und an den äußern und innern Bau der kleinsten, für das bloße Auge unsichtbaren Wesen die Allmacht Gottes bewundern, denn Karl Schuh läßt durch sein Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop einen Blick in die geheimsten, wunderbarsten Werkstätten der Natur thun. — Aber auch Ingermanns Bude gehe man nicht vorbei; der Aufenthalt unter so vielen verschiedenen Gegenständen ist im höchsten Grade interessant, und wird Niemanden gereuen.

Das ist das Hauptsächlichste, was der diesmalige, höchst lebendige Wollmarkt geboten hat; ein reicher Stoff für den in die heimischen Gauen zurückkehrenden Wollherrn, um Mondenlang die Freunde in Ressource und Casino seines kleinen Städtchens von den Annehmlichkeiten, Freuden und Herrlichkeiten der Residenz zu unterhalten, welche ein unwiderstehlicher Magnet für Hold-Töchterchen geworden ist, welches Papa zum Erstenmale mitgenommen, — besonders, wenn sie des schmucken, jungen Herren gedenkt, der ihr bei Kroll so zärtlich das Händchen gedrückt hat.

G. R.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 31. Mai: d. B. u. Kaufmann K. Keil S. — Den 1. Juni: d. Haushälter K. Jakob T. — Eine uneh. T. — Ein unehl. S. — Den 3.: d. Königl. Ob.-Landes-Gerichts-Referendar G. O. Theinert T. — d. B. u. Kaufmann F. W. Lode T. — d. Hauptlehrer an der Elementar-Schule No. 5 J. K. G. Ritter S. — d. B. u. Nadlermstr. A. Springer T. — d. B. und Drechslermstr. J. Thiel S. — d. B. und Schneidermstr. J. K. F. Müller S. — Ein unehl. S. — Den 4.: d. Schneidergef. A. Fischer Zwillinge. — Eine unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 3. Juni: d. Schuhm.gef. W. Kupschke T. — Den 4.: d. bürgrl. Eigenthümer C. Roschel T. — d. Stadt-Ger.-Hülfs-Calcul. F. Jorniz S. — d. Zimmergef. E. Wittenburg S. — d. Kammsetzergef. G. Franke S. — d. Mätzergeh. A. Riedel S. —

Getraut.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 5. Juni: Oekonom M. Bittermann mit Jgfr. H. Meiche. — Choralist zu St. Mar. Magd. T. Viehweger mit Frau J. E. gb. Dering verehl. gew. Lachmuth. — Haushält. M. Engelhardt mit Jgf. A. J. Pritsch. — Tagarb. J. G. Ansorge zu Lehmgruben mit J. Obst. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 4. Juni: Tagarb. F. Tomatscheck mit Frau E. Preuß geb. Hahn. — Herrschaftl. Schäfer in Carlowitz F. Thiel mit Frau E. Mücke geb. Dobert.

(Berichtigung.) In der Todten-Liste der Nro. 61 d. Bl. lese man unterm 13. Mai: Kammergerichts-Referendarius-Wittwe D. Rust statt: Kammerjäger-Wittwe ꝛc.

Es sind neue Halskragen gefunden worden. Der Eigenthümer kann sie gegen Erstattung der Insertionskosten bei dem Brauer Mäntel, Kl. Groschen-Gasse No. 12 abholen.

Vergnügungsschau.

Mars-Feld,

und Cosmoramen größter Gattung.

Indem ich des Wollmarktes wegen mein Lokal auf der Schweidnitzer Straße in Stadt Berlin annoch auf 4 Wochen miethen mußte, so sind die bereits angezeigten 7 Cosmoramen nebst den Militairgegenständen annoch bis den 17. Juni täglich zu sehen.

Eintritts-Preis nur 1¼ Sgr. ohne Unterschied.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.